

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 5

Artikel: Basler Fährengeschichten
Autor: Graber, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Basler Fährengeschichten

von RUDOLF GRABER

Illustration von Willy Wenk

Zum sechstenmal haben wir das Vergnügen, unsere Leser mit einer neuen Folge der so beifällig aufgenommenen Basler Fährengeschichten zu erfreuen.

Den ganzen Frühsommer hindurch war das Wetter noch nie so hell und heiß gewesen wie an einem goldenen Abend gegen Ende Juni, und in eine Basler Fähre hinein drängte sich das Volk in einem ordentlichen Schärlein und freute sich auf die Wasserkühle; ja ein alter fröhlicher Mann stieg hemdärmelig ein, er trug seinen Rock überm Arm. Aber wie er sich nun in der Fähre niederließ, eine Linden-

blüte im Mund, und den Rock über die Knie legte — siehe: da blitzte ein silbernes Schildchen heimlich und hell unter seinem Rockumschlag hervor, und der Fährmann sah es und rief:

«Was Teufels trägst du da für ein Blechlein unterm Kragen, Dänni? Du bist mir doch hoffentlich nicht unter die Geheimpolizei gegangen?»

Der alte Mann hob nur verächtlich

die Brauen. Als der Fährmann aber bei ihm das Geld einzog, zeigte er ihm mit einem lustigen Blitzen in den Augen schnell das Schildchen, und da war es das letzte Fastnachtsabzeichen.

« Und sogar in Silber, du Gschwelli », sagte der Fährmann. « Das trägst du also das ganze Jahr heimlich unter deinem Rockkragen mit? »

« Bis es im Februar ein neues gibt », sprach der Schalk, « du hast es erraten. »

Und da war das Eis auch schon gebrochen, und die ganze Fähre redete von nichts anderem mehr als von der Fastnacht, und bis das Schifflein über den Rhein geschwommen war und drüben nach einer geraumen Zeit die Leute sich von dem lustigen Plauderboot trennten, waren sechs, sieben der merkwürdigsten Fastnachtsgeschichtlein von den Wasserfahrrern preisgegeben, und das eine oder andere Musterlein führe ich hier an. Da erzählte beispielsweise eine breite, aufgeweckte Frau gleich frisch drauflos

die Geschichte von dem erkaltenden Mädchen

« Mein Herr », sagte sie, « bei dem ich Haushälterin bin, ein Herr Doktor juris, zwar ein alter Junggeselle, aber im übrigen gar nicht auf den Kopf gefallen, sondern der gescheiteste Mensch, den ich kenne, der sagt von der feinen Basler Mundart, von der echten, exquisiten, alten, daß sie sich durch etwas schlechterdings vor allen Sprachen der Welt auszeichne — nicht durch ihren Wohlklang, sagt er, das nicht — wohl aber durch ihre einzigartig tiefe Temperatur, und je vornehmer sie gesprochen werde, desto durchdringender sei ihre Kälte, und er wundere sich gar nicht, daß so vielen jungen Baslerinnen von ihrem vornehmen Sprechen der Mund schmal und hart gefriere wie zwei Eisplättchen und die sonst so süßen weichen Gefilde um den Mund dünn und straff würden wie Pergament. Übrigens täten ihm um dieser Entstellung willen nur ganz wenige junge Frauen leid ... die meisten kannten nichts Höheres, als vornehm und

kalt zu sein ... leid tue ihm nur von Zeit zu Zeit ein junges heranblühendes Ding, warm und feurig, das in diese klirrende Kälte eindressiert und einexerziert werde, und dessen schöner, warmer Mund schon mit achtzehn Jahren eisig zu werden beginne und manchmal gar die lieben dunklen Augen mit.

Er hat eine Nichte: Margot, und an sie dachte er bei solchen Reden hauptsächlich. Sie war vor der Fastnacht just siebzehn geworden, ein gelassenes, schön-dunkles Ding mit einem halb traurigen Schmollmund, schwarzen Brauen, Wimpern und Locken zu einer sehr weißen Haut — Onkel Mathis nannte ihr Gesicht, ihr breites, süßes, oft ein wenig schwermütiges oder trotziges Gesicht nach dem Himmelsgestirn ein mondenes; und er fand es einen Jammer, wie Margot jetzt schon eiskalt anlaufe; beispielsweise bei den hundert wohlerlernten Redewendungen, die sie so blitzschnell hinauszuschleudern wisse wie jede andere und genau so unbeteiligten Herzens ... härter und kälter, sagte Onkel Mathis, als ein erfrierender Silber-Kakadu.

Merkwürdig: trotz dieser Kälte und Schnippischkeit, die sich wie ein eisiger Mantel um ihre Wärme, Fülle und Gelassenheit legte, ließ sie sich doch von zwei Freundinnen überreden, zum erstenmal in ihrem Leben maskiert an den Morgenstreich mitzuschlüpfen, heimlich, ohne den Eltern etwas zu sagen.

Die verwegenen Aristokratinnen wollten im Dunkel, als alte Tanten verkleidet, wen sie kannten, mit ihrem geschliffenen Mundwerk heimsuchen, daß es eine Art hätte. Aber auch den wilden „Peebel“ einmal dicht an sich zu spüren, im Gedränge einer stockdunklen Vorfrühlingsnacht unerkannt unter all den Gestalten herumzusegeln, von deren wirren, tolpatschigen und erschreckenden Schicksalen sie hin und wieder in ihren beschirmten Kreisen Verwunderlichstes angekündigt erhielten — dies lockte sie gleichfalls.

Und schon war die Nacht zum Morgenstreich da. Früh um drei glitt Margot

DENKSPORT. AUFGABE.I.

«... Das Zimmermädchen hat mir 1000 Franken gestohlen. Ich legte die Note, bevor ich zum Diner hinunterging, in meine Lektüre, und als ich nach dem Essen wieder in das Zimmer trat und nach meinem Buche griff, da war die Note weg.»

«Sind Ihre Erinnerungen ganz exakt, täuschen Sie sich nicht?» warf der Hausdetektiv dazwischen.

«Ich verbitte mir diesen Ton. Ich erinnere mich sogar, zwischen welche Seiten ich die Note legte, nämlich zwischen die Seiten 11 und 12.

Ach, es ist mir so peinlich; ich wollte aus diesen 1000 Franken die Hotelrechnung bezahlen. Nun muß ich warten, bis ich wieder Geld aus Schweden bekomme. Es ist schrecklich, wie die Moral der dienenden Klasse gesunken ist!»

So sprach Frau Baronin Julie de Limas d'Argenteuil zum Hausdetektiv. Das italienische Zimmermädchen weinte und bestritt jede Schuld. Zwar sei sie während des Abendessens in dem Zimmer der Frau Baronin gewesen, aber genommen habe sie nichts.

Der Hausdetektiv erklärte dem dabeistehenden Hoteldirektor freundlich, das Dienstmädchen sei tatsächlich unschuldig, die Baronin dagegen eine höchst zweifelhafte Person. Wie kommt er zu dieser kühnen Behauptung?

Lösung Seite 70.

aus ihrem Sandsteinschloß und Park in die Kastanienallee ihrer Straße hinaus. Sie hatte den Eltern angegeben, wie jedes Jahr zu Onkel Mathis zu laufen und vom sichern Fenster hoch über der Gerbergasse aus, wenn auch nur mit den Augen, das lustige Getümmel mitzumachen.

In Wirklichkeit kleideten sich die drei jungen Mädchen in der Garage einer der Familien um und tanzten außer sich

vor Lust und angriffiger Fröhlichkeit wie die wildgewordenen Zicklein die Stadt hinunter, schlugen den Leuten mit ihren Alten-Tanten-Fächern unters Kinn und auf die Nasenspitze, zerrten einem alten Einzelgänger die lange rote Wachsnase aus dem Gesicht und ließen sie an ihrem Gummischnürlein wieder auf seine richtige Nase zurück schnellen — Himmel! es war Onkel Mathis, der sich an den Morgenstreich weggeschlängelt hatte, statt die drei Mädchen an seinen Fenstern zu erwarten — hei, wie schalten sie ihn einen alten Sünder und Schmusgetty — und er erkannte sie nur nicht! Und flüchteten sich und boxten sich alle drei mit Ellbogen, Schultern und Hüften in das Gedränge des Marktplatzes hinein — da schlug es vier, in einem Hui erloschen alle Lichter in Straßen und Häusern ... die Mädchen waren wie geblendet; einen Augenblick sahen sie alle schwarzen Umrisse golden und alle erloschenen Lichter schwarz.

Drauf brach schon aus den Seiten-gassen das Gedonner der Trommeln und das Gegell der Piccolos hervor. Riesenlaternen kamen geschwankt in licht-goldenen Wunderfarben, ein Schauer überließ die vielen tausend dichtgedrängten Menschen, ein Schauer flog unsren kecken Abenteuerinnen über ihre drei jungen, hübschen Rücken — da hob schon das gewaltige, dichte, dunkle Meer von Menschen zu fluten an, die Laternenzüge drängten es zusammen, es wogte den schönsten entgegen, es liefen schwarze Wirbel über den Markt hin, die Menschen waren nichts mehr darin ... Die drei Mädchen wurden erst gegeneinander gedrückt mit Brust und Gesichtern und alle drei hochgehoben, daß sie den Boden unter ihren Alten-Tanten-Stiefelchen verloren — dann drehte es jede um und preßte sie wie in einem Schraubstock mit den Rücken widereinander; jetzt riß es sie auseinander, trug eine dahin, eine dort wie Schiffbrüchige in Wirbelstürmen; sie riefen einander, sie streckten ihre schönen Arme flehentlich nacheinander aus — umsonst ... keine sah mehr die Entris-

senen. Margot wurde beinahe in eine glühende Laterne gestoßen, ein Platzmacher schwenkte an einem langen Stab seine brennende Steckenlaterne gegen ihr Gesicht, um sie zurückzuschrecken; sie sah einen Augenblick dicht vor sich durch die dünnen Stoffe und Zauberfarben in der kleinen und großen Laterne die wehenden Wachslichter glühen — etwas platzte in ihr wie ein Seifenbläschen, etwas tat einen Hauch lang weh über der Stirn, etwas betäubte sie, dann war ihr wie einst, da Mutter ihr als Kind eine Weihnachtsschachtel aufgetan, sie mochte sich nicht mehr rühren vor Glück, sie ließ sich rückwärtsfallen, sie wurde davongetragen und getrieben ... einmal spürte sie, daß ihr die Larve nur noch am Halse hing an ihrem Seidenband — was tat es? es war alles so unsagbar schön — sie war glücklich wie noch nie.

Ein Lachen, ein Schreien kam durch den ungeheuren Lärm hergeschossen. Zwei Burschen hatten sich in eine Kuh verkleidet, ein dritter führte sie; die weißgestrichene Kuh senkte ihren Riesenkopf und drang in schrecklichem Galopp mit ihren Leinwandhörnern in die kreischende Menge ein. Margot war schon alles gleich. Sie wurde von dem Sturm der Flüchtenden aufgehoben — sie prallte wie in einem tiefen Wasser gegen die Schulter eines kräftigen, großen, kühnen Burschen, der eine Guggenmusik anführte — er trug einen breitrandigen Wildwest-Sombrero, eine schwarze Halbmaske, ein rotes Halsstuch über einem weißen Hemd; eine rote Schärpe hielt seine Reiterhosen; er war ein Cowboy: er faßte die alte Tante, die es an ihn gewirbelt, um die Achsel, er sah ihr beim Zauberschein einer vorbeigleitenden Laterne schnell und kritisch in das glühende Gesicht, er steckte ihr, ohne sie zu fragen, ein Zelloidflötchen in den Mund und schrie ihr ins Ohr:

„Machsch mit, hö? My Chatz het mi versegglet, verdaschi — jetz bisch du mi Schatz. Wie heißisch?“

„Bisch nit by Troscht?“ rief Margot, dann zog sie schon mit dem Burschen voran, die ganze Guggenmusik, Burschen



Frisch gewagt ist halb gewonnen —
auch bei der Landes-Lotterie!

Ziehung der
Landes-Lotterie
12. Februar

Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“-Verschluss Fr. 50.— (zwei sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600



schützen

Mund und Hals!

GEROBAT

AKTIENGESELLSCHAFT
G. ROTH
BASEL

*Der
rettende
Tropfen*

Plüss-Staufer-Kitt und
Plüssofix-Klebstoffe für
HOLZ | GLAS
METALL | PAPIER

Erhältlich in Drogerien, Papeterien,
Eisenhandlungen

DER FABRIKANT:
Plüss-Staufer
OTTRINGEN

und Mädchen, hintendrein; sie verführten mit Pfannendeckeln, Handharfen, Geigen aus Zigarrenschachteln, mit alten Posauinen einen Höllenlärm, aber sie jupsten im rassigsten Marschrhythmus hin — alles wisch ihnen zuvorkommend aus: der Bursche hielt Margot mit der Rechten um die Schulter, er schwang mit der Linken den Taktstock, Margot blies mit vollem Backen allen Chabis-Chäs aus ihrem Flötlein: einmal, als sie vor einem Laternenzug warten mußten, band ihr der Bursche die Larve wieder vors Gesicht, bohrte ihr mit dem Finger den Larvenmund auf, bis er ihr das Zelloidflötchen hindurch und in ihren schönen Mädchenmund stecken konnte . . . dann schwangen sie in hellem Jubel weiter.

Gegen halb sechs tagte es. Margot kam nicht heim.

Man sah am Vormittag den Ausläufer eines Spielwarengeschäfts, einen kühnen großen Kerl, im Cowboy-Kostüm auf seinem Rad Masken und Spielzeug in der Stadt vertragen, und im Korb seines Anhängers kauerte eine reizende alte Tante, hielt all die bestellten Pakete in den Armen, stieg mit in die Häuser hinauf und sprach zu den beschenkten Kindern in einem merkwürdig reinen, aber goldwarmen Baseldytsch die reizendsten Dinge.

Dann wurden Rad und Anhänger in den Waldinseln der Langen Erlen von mehreren Leuten gesichtet. Sie standen lange leer neben dem Fahrweg, und wer sich im Vorbeigehen in dem lockern Gehölz umschaut, konnte auf der Bretterbank hinter einer gewaltigen Eiche ein altes Tantchen sehen auf den Knien eines wilden, ranken- und schlanken Cowboys mit breiten Achseln; und sie saß sehr zart an ihn geschmiegt.

Am Mittag kaufte wohl derselbe Cowboy im Dorf Riehen draußen in einem Konsumladen Brot, Sardinen, Wurst, Käse und eine Tube Senf; und er bezahlte aus einem Geldbeutelchen, das bestimmt nicht seins war, sondern mit weißen Glasperlchen bestickt.

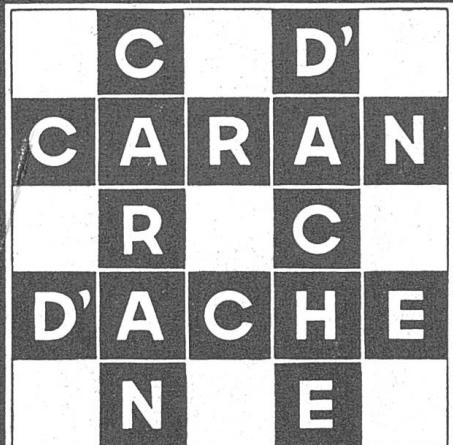
Dasselbe Paar wurde schon vom frü-

hen Nachmittag an im Dancing zum Goldenen Hirschen beobachtet. Es tanzte dicht aneinander geklebt, es ließ keinen Tanz aus, nur zweimal ging der Bursche auf den Abort und rang daselbst sein verschwitztes, patschnasses Hemd aus. Das hübsche junge Tanteli zog sein Umhänglein ab und sagte, es könnte seine Bluse auch auswinden. Dies stimmte; die Bluse war weiß, und ihre Brust sah in der nassen Bluse wie ein frischer und sehr schöner Gipsabguß aus.

Spät nach Mitternacht, wohl gegen zwei des Morgens, wurde sodann dasselbe Paar in einer vornehmen alten Vorstadt beobachtet. Es rüttelte an der Tür einer Garage. Allein die Garage war verschlossen, und der wackere Bursche versuchte vergebens, in halsbrecherischer Kletterei durch einen schmalen Luftschlitz in der Seitenwand hineinzugelangen. Die zwei mußten unverrichteter Dinge abziehen.

Um vier Uhr früh, vierundzwanzig Stunden nach dem ersten Trommelrasseln des Morgenstreiches, hing vor dem Parkgitter eines der vornehmsten Sandsteinschlösser Basels ein altes Tanteli mit dem süßesten, wärmsten, jüngsten Gesicht am Mund eines derben, gutmütigen Cowboys und küßte ihn zum letztenmal. Dann schlüpfte die reizende Gestalt durchs Portal, und der Bursche machte sich vor dem plötzlich laut werdenden Hundegekläff, den jäh aufblitzenden Lichtern und mehreren leisen, aber unglaublich scharfen Stimmen davon.

Margot aber, seit ihrem Ausflug an den Morgenstreich, ist verloren für den Lebensstil des Vornehmseins durch Kühle. Sie ist nicht mehr kalt zu bringen. Ihr Mund ist immerzu der reizendste Tummelplatz entzückender Lächeln und Lachen und wird zeitlebens nie hart und gefühllos werden können; ihre Augen, je unbewachter und verträumter sie ist, werden immerzu um so feuchter und glänzender; und ihre Wangen wollen gleichfalls die ein wenig müde Weiße nicht mehr ganz erlangen; immer wallt beim kleinsten Lachen ein Hauch Rot darüber, von sehr verschiedener Tiefe und Dunkel-



DRUCKSTIFTE SIND BESSER



Beim Amboss oder auf dem Bau,
ein Schwerarbeiter weiss genau,
dass er sein Tagwerk gut voliendet,
wenn ISOMALT ihm Kräfte spendet.

Isomalt

EXTRA

NÄHRMITTEL PRODUKTION AKTIENGESELLSCHAFT ZÜRICH



Sie geht nie fort
ohne vorher ein paar Finger-
spitzen Voro-Creme
einzureiben.



* Voro-Creme schützt die Haut und nährt sie, weil sie in die Tiefe geht. Dosen zu Fr.-.60, 1.20, 3.-. Tuben zu Fr. 1.35.

VOIGT & CO. AG. ROMANSHORN

heit, je nach dem Gespräch oder ihren Gedanken.

Und erst ihre Sprache . . .

Letzthin im Garten sah sie vom Lesen auf; sie hatte irgendeinen Nachmittags-Uhrenschlag im Ohr; sie fragte ihren Papa ganz traumverloren, statt: „Was fir Zyt isch, Bappe?“ — auf die abgehackte Weise wildester Basler Stämme: „Was Zyt isch, hö?“ — und ihr Vater sagte leise zu ihr, auch vom Lesen aufblickend:

„Dies noch einmal, liebe Margot, und ich schlage dich mit unserem Regulator tot.“

Aber schon am Tag drauf, beim Mittagessen, warf sie ihre Familie beinahe von den Stühlen, als sie von einem Film behauptete, er sei zweesch:

„Das isch doch e zweesche Film!“ lobte sie — ein Wort, das bestenfalls zu erklären ist aus zweg oder fein zuwege. Und endlich war da unlängst eine Tee gesellschaft bei ihr zu Hause, eine Damen gesellschaft, und geredet wurde von einer jungen Tänzerin, und voll Begeisterung jauchzte Margot über deren Gestalt:

„Und was het si fir e fyne, schmale Wurf!“ und alles saß versteinert. »

So weit die breite, aufgeweckte Haus hälterin des Onkels Mathis.

Durch sie wiederum fühlte sich der alte, glückliche Mann, Dänni, mit der Fastnachtsplakette unterm Rockumschlag, zur

Geschichte von der Wasserleiche

angeregt; und er berichtete darüber folgendes:

« Ein jeder weiß und billigt, daß es Virtuosen und Enthusiasten der Violine gibt und des Gesangs und des Flügelspiels — aber daß gleich große Künstler und Hingerissene in der Trommelkunst existieren, in der hehren, harten Fastnachtskunst des Rueßens — dies begreifen will keiner, der nicht zu Basel aufgewachsen ist. Wer aber als Bub mitgezogen ist hinter den Trommeln her oder gar selber gerueßt hat, der mag bei Wein und Kartenspiel sitzen, wo er will . . . und er hört

aus dem Hinterstüblein der Wirtschaft die Knaben auf ihren Holzböcklein die ersten Wirbel üben, Schlepp und Tupfen oder den Fünferruef oder gar den Mühliredlilstreich — so legt er die Karten weg, er stellt sein Glas hin, er muß Atem schöpfen, viele junge, junge Vorfrühlinge spürt er kühl über seine Haut ziehen und zaubermächtig ... er steht auf ... er muß in das Stüblein treten zu den exerzierenden Knaben ... er muß einem von ihnen die Buchsbaumschlegel aus der Hand nehmen und ein paar Takte Arabi hinrueßen ... dann geht er wieder und läßt ihnen einen Fünfliber zurück an eine neue Trommel ...

Wohl der tollste Trommelnarr Basels war noch vor einem Jahr der Lälle-Seppli. Er war nicht der Gescheiteste, er lallte sogar ein wenig, wie sein Übername sagt, er hatte es weder zu einer Frau noch zu einem rechten Beruf gebracht, aber in seiner Fastnachtsclique war er der unentbehrliche Mach-Alles — er sammelte Beiträge ein, er hielt das Lokal sauber, er hüttete die Trommeln wie seine Augäpfel, er glänzte ihr Messing, er spannte sie, er unterrichtete — wenn ein Trommellehrer fehlte — die Jungen im Rueßen, daß es eine Art hatte — er war außer sich dabei, das Wasser stand ihm vor dem Mund und der Stirn — er trommelte an Fastnacht mit, bis er fast hinfiel — schließlich verfaßte er auch noch einen Trommelmarsch, nannte ihn: „Dr Guggu“ und reichte ihn seinem Cliquenvorstand ein mit der schriftlichen, ergebenen Bitte, die Clique möchte seinen Marsch unter ihre Trommelstücke aufnehmen und denselben an der nächsten Fastnacht rueßen.

Aber der Vorstand — ohne besonders aufmerksam in das Papier voller Trommelzeichen gesehen zu haben — lehnte ab — denn was wollte jetzt der Lälle-Seppli schon für einen Marsch zuwege bringen — schriftlich erhielt er die Ablehnung, wie er sein Gesuch eingebracht hatte.

Drauf sah man ihn mehrere Wochen traurig umherziehen in der Stadt, mit hohlen Wangen und dunklen Augen-



CHINARINDE -

DER SCHATZ DER INKAS

Auf den hohen Gebirgen Süd-Amerikas, wo in der tropischen Sonne eigenartige Sträucher und Bäume sich entfalten, wächst die immergrüne Cinchone.

Ihre Heilkraft wurde nach der Sage von Tieren entdeckt. Eines Tages hatten in den Cordilleren zwei Indianer ein Lama angelöscht, und als sie das verwundete Tier endlich fanden, nagte es zu ihrem Erstaunen an der Rinde eines immergrünen Baumes. Noch merkwürdiger aber war, dass sich in der Folge bei diesem Tiere kein Wundfieber einstellte. Es handelte sich eben um den China- oder Fieberrindenbaum, wie er später benannt wurde.

Ein Extrakt aus der an heilenden Kräften reichen Chinarinde ist neben Phosphor in Form der Glycerophosphate und anderen belebenden Stoffen enthalten im Aufbau- und Wiederherstellungsmittel

ELCHINA

nach Dr. med. Scarpatetti u. Dr. A. Hausmann

Elchina stärkt und stärkt bei: Nervenüberreizung und ihren Begleiterscheinungen, allgemeiner Schwäche, Übermüdung, Schlaffheit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.



Originalflaschen zu Fr. 3.89 und 6.50 inkl. Steuer



Der Wert der Körperpflege

liegt in der Erhaltung der Gesundheit und Spannkraft.
Der Gebrauch von Vaseline-Körper-Puder hält Sie länger frisch und macht Ihre Gegenwart im Umgang mit Ihren Nebenmenschen angenehm.

Vaseline - Körper - Puder

Phoscalcin
HUG
Kindermehl
HUG
Phoscalcin
tausendfach erprobt!

ZWIEBACKFABRIK HUG MALTERS

löchern, vielen sein Elend schildern und sie am Ärmel festhalten, wenn sie sich lachend fortmachen wollten.

Und endlich — vierzehn Tage vor Fastnacht — als in den Cliquenlokalen schon die Laternengerüste standen, ja schon mit Stoff überzogen waren, ja bereits die Künstler mit den Farben anrückten und alles nach den herrlichen Farben roch, als die Larven und Kostüme angeprobiert wurden und die Trommeln und Piccolos nachts heimlich erklangen hinter verhangenen Fenstern hervor und die Vorhänge bei den Märschen erzitterten — da verschwand der Lälle-Seppli aus der Stadt und aus dem Leben: hinterließ einen Brief an den Cliquenvorstand, sie möchten doch noch einmal auf ihren Beschuß zurückkommen und einem freiwillig aus der Welt Geschiedenen den letzten Wunsch erfüllen: seinen Marsch mitzutrommeln — hinterließ noch auf einem Fährsteg seinen Mantel und Hut und, mit der Kette ans Geländer gehängt, seine goldene Uhr, und ging im Wasser unter, ein verkannter Künstler.

Jetzt sah die Sache allerdings anders aus. Der Vorstand der Clique wurde mit Vorwürfen überhäuft, der Marsch vor der versammelten Clique getrommelt und gepfiffen; der Marsch war das schönste Trommelliad, das jedweder gehört; mitten im Marsch schrie der Kuckuck dreimal; seinen Ruf bliesen die Piccolos; es war, als klinge der Vogelruf aus dem Wald; vielen gingen die Augen über; während der Kuckuck rief, warfen die Trommler den rechten Schlegel in die Luft und fingen ihn wieder auf; mit dem linken Schlegel schlügen sie ganz leicht den Trommelreifen; das gab einen Klang zum Guggu wie Laubrascheln und Zweigeknicken; es war, als streifte junges Volk im Wald.

An Fastnacht wurde der Marsch getrommelt und gepfiffen. Wer ein Ohr hatte dafür, erkundigte sich beglückt und betroffen danach. Der Tambourmajor dirigierte schon am Ende des Morgenstreichs nichts lieber als den Guggu. Am Montagnachmittag während eines Trunks im „Schlüssel“ fragte der Tambourmajor, wer

wohl die Gestalt dort unter der Türe sei — den ganzen Nachmittag schon trotte sie lautlos neben ihm her. Nur wenn er den Guggu dirigierte, hüpfte sie auf ihren wackligen Beinen wie halb närrisch, klatsche dazu oder rüeße gar mit unsichtbaren Schlegeln wie ein Besessener mit. Die Figur hielt sich an einem Türpfosten und starre unbeweglich zu den Trinkenden herüber. Sie trug die scheußliche, traurige Larve einer Wasserleiche, grün und gelblich; nasse schwarze Haarsträhnen klebten ihr in Stirn und Wangen. Als die Gestalt sah, daß viele herüberblickten, löste sie die Hände vom Türpfosten und tappte durch die Ein- und Ausflutenden davon. Sie folgte jetzt dem Zug unsicher und scheu nur noch von ferne. Aber sobald der Guggu erklang, fing sie an zu tanzen, jammervoll und schwablig, mit ausgebreiteten Armen, wie ein Trunkener, oder rüeßte mit höchster Anstrengung mit, vornübergebeugt über eine Trommel, die der Mensch nicht trug.

Als die Clique zu Nacht aß, im „Helm“, zu ebener Erde, starre die Wasserleiche durch die Scheiben herein, steif und schmerzenreich. Mitten im Essen sagte der Tambourmajor:

„Mir bleibt der Bissen im Hals stecken vor dieser verfluchten Larve“, stand auf und wollte sie in der Gasse draußen erhaschen und zur Rede stellen. Aber da war sie auch schon verschwunden.

Den ganzen Mittwochnachmittag stolperte sie wieder hinter der Clique drein und löste sich in nichts auf, sobald einer sie anreden wollte. Die Clique trommelte in der Stadt umher bis Mitternacht. Dann zersprang sie in Grüpplein.

Um halb zwei des Morgens zogen ein paar ihrer Trommler und Pfeifer, darunter der Tambourmajor, aus dem Kleinbasel über die Rheinbrücke heimwärts. Mitten auf der Brücke, vor dem Käppeli, hielten sie an und rüeßten und pfiffen den Guggu noch einmal aus Herzenslust. Sie taten es dem entschwundenen Lälle-Seppli zu Ehren. Dann warfen sie ihre letzten Schnitzelbänke über das Stein-geländer hinter ihm drein in den Rhein-



strom und sahen den gelben, roten und blauen Papierfahnen nach, wie sie in das nachtschwarze Wasser niederflatterten und schnell dem toten Marschkomponisten nachschwammen.

Drauf trat — keiner wußte woher — die Wasserleiche zu ihnen und bat sie, mit ihr zu kommen, wortlos, mit flehentlichen Gebärden, indem sie die Burschen am Ärmel zupfte und immer mit der Hand über die Brücke wies. Sie folgten; sie führte sie ins Urbanstübl; dort redete sie heimlich mit der Wirtin; die setzte den paar Burschen Flaschenwein vor. Ohne mitzutrinken, saß die Wasserleiche unter ihnen, sagte auch kein Wort. Nur ab und zu nahm sie in einer jähnen Bewegung eine der Burschenhände, hielt sie lang in ihren grünen Handschuhfingern und strich sachte darüber; oder sie legte plötzlich einen Arm um eine der Trommlerschultern, setzte sich aber gleich wieder ordentlich hin.

Als die Burschen um halb drei auf-

brechen wollten, sahen sie, daß der Wasserleiche immerzu Tränen unter der Larve hervortropften. Sie fragten:

„Was hesch?“

Die Maske antwortete nichts. Sie wischte nur die Tropfen aus dem Hals. Schließlich zog sie die aufstehenden Burschen an den Armen wieder nieder und sprach erstickt unter der Larve hervor:

„Blybet doch no! Was dringgen er?“

„Zieh erst die Larve ab!“ sagten die Gesellen. „Meinst du, es sei schön, dir immerzu in deine weißen Augäpfel zu schauen und in dein erstoffenes Maul?“

„I darf si nit abzieh“, antwortete die Gestalt. „Wägen eppis.“

Aber nun hatte sie doch zuviel gesprochen. Der Tambourmajor nahm sie um ihre ausgemergelten Schultern, sah ihr lange in ihr trauriges Larvengesicht und sprach endlich:

„Du bisch der Lälle-Seppli.“

Die Maske wollte aufspringen und davonsetzen — aber alle zusammen hiel-



Immer ein paar «rote Dosen»

Berner-Alpenmilch-
Chocolat-Crème auf Vorrat:

zum Frühstück,
auf Touren,
als Dessert mit oder
ohne Haushaltrahm
oder zu Crèmes,
Puddings usw.

ten sie fest, drückten sie auf den Stuhl nieder, knüpften ihr die Larve auf — da war es der halbtote Lälle-Seppli.

Er saß, er weinte in seinen Schnauz, er sah mit seinen rotgeweinten Hundeaugen alle der Reihe nach an, er sprach:

„Wäge däm gang y hit znacht doch wider ins Wasser — y mueß.“

Er war nämlich das erstemal herausgeklettert, hundert Meter unterhalb der Fähre. Auf einmal, im eiskalten Wasser, hatte er die Fastnacht so wunderschön vor sich gesehen, in tausend hellen Farben, in der Februarsonne, auf der Brücke, und hatte seinen Marsch so deutlich rueßen und pfeifen hören: Guggu, Guggu! und die Schlegel fliegen sehn und an den Reifen tschättern — ob er wollte oder nicht — es riß ihn ans Ufer. In einem verwachsenen Garten, hinter einer hohen Mauer, hatte er die Nacht und den Tag drauf verbracht. In der zweiten Nacht aber, um ein Uhr früh, war er durch den leeren Wirtsgarten gegen das Cliquenlokal geschlichen, hatte mit seinem Schlüssel geöffnet, aus den alten Larven eine ausgewählt, die einer Wasserleiche glich, hatte sie mit den herumstehenden Farben im letzten Mondenschein bemalt, aus alten Kostümen ein grünes, tangiges zusammen gesucht — und die Zeit bis zur Fastnacht bei einer alten halbtauben und halbblinden Verwandten im obern Baselbiet hinter dem Ofen verbracht. Mittlerweile war er als tot anerkannt und aus allen Büchern gestrichen worden. Also lebte er gewissermaßen nicht mehr. Also ging er heute nacht wieder ins Wasser, aber richtig. Also wollte er ihnen noch adje sagen.

Seine Gefährten alle um ihn waren nicht mehr nüchtern, aber sie waren auf Baslerart trunken: wo das tiefste Herz aufgeht, und der wild-heitere Witz stachlig aus allen vier aufgesprungenen Herzstüblein blüht.

— Also, sagten sie mit unbewegten Gesichtern, dann begleiteten sie ihn hernach noch ans Wasser, wenn es einmal soweit sei. Wo er hinein wolle?

— Er habe gedacht bei der Schiffslände, das sei am nächsten und tiefsten.

**EIDGENÖSSISCHE
VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT**
Feuer-, Einbruch-, Wasser-
leitungs-, Glas-, Auto-Kasko-,
Transport-, Valoren-,
Kredit-, Kautions-

ZÜRICH
Gegr. 1881

VERSICHERUNGEN

50 JAHRE JECKLIN

Pianos, Flügel
Kleinklaviere
Miete, Stimmungen
Streichinstrumente
Kunstgerechte Reparaturen
Blockflöten, Musikalien
Radio Gramo Platten

wie immer seit 50 Jahren:
preiswert und in großer Auswahl

im



DER KAUFMANN PB

Ein Schweizer Kaufmannsleben zwischen zwei Weltkriegen
Von Peter Martin
4. Auflage Gebunden Fr. 8.60 In jeder Buchhandlung

Mit nählaah gwünnt!

Täglich Banago verbürgt bessere Leistungen wie stetes Training den Sporterfolg. Nicht ab und zu soll man Banago nehmen, sondern immerzu, so wirkt es Wunder. Nicht erst dann, wenn man spürt es geht bergab, sondern täglich 1—3 Tassen des konzentrierten, leicht verdaulichen BANAGO.

Gehalt an Vitaminen B₁ und D unter ständiger staatlicher Kontrolle der Universität Basel (Physiol.-chem. Institut).

M 67

BANAGO
macht stark und lebensfrisch

Abführ-Schokolade

DARMOL

Gegen Verstopfung

IN APOTHEKEN

Cachets von Dr. Faivre
heilen prompt bei

GRIPPE Kopfweh
Zahnweh Rheumatismen

und anderen Schmerzen
12 Cachets Fr. 2.—, 4 Cachets .75, 1 Cachet .25, in allen Apotheken

Vom Guten das Beste:

Ernsfs Spezialhaferflöckli
in Paketen zu 250 und 500 Gramm

Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle
Robert Ernst AG., Kradolf

— Gut, sprachen sie, sie spielten ihm dann zum Abschluß noch seinen Marsch.
„Hän er en gärn?“ fragte der Lälle-Seppli.

— Sie hatten keinen so lieb wie seinen.

„Wäge däm mueß y doch ss-tärbe“, sagte er. „Sußt bin y ä Bedrieger.“

— Er würde sich am Wasser unten zwischen die zwei großen Eichenpfähle stellen, sprach er, die tagsüber die Schiffe hielten, mit dem Rücken gegen die grundlose Flut; und wenn sie am schönsten pfiffen und trommelten, „no ghey y dry!“

„Sag uns nur noch eins vorher“, sprachen seine Gefährten, „wie schlägst du den Neunerruef auf dem Reifen und fängst gleichzeitig mit der Rechten den aufgeworfenen Schlegel? Wir jedenfalls sind mit der rechten Hand nie beizeiten fertig geworden.“

„So gheert das gmacht“, sagte der Lälle-Seppli und streckte beide Hände nach den Schlegeln aus. Er sprang sogar von der Bank auf, und die Gesellen hängten ihm sofort eine Trommel um.

Aber unter dem breiten Lederband sank er sofort auf die Bank nieder.

„Was hesch?“

— Ach, ihm war so schwach.

„Wäge was?“

„Oh, wäge was!“

Und er hielt die Trommel mit beiden Händen um ihren blanken messingenen Leib.

„Y ha au so lang nyt gässe.“

Er hatte sich doch nirgends hineingetraut, seit er wieder in Basel war. Seit drei Tagen. Er wäre ja sogleich erkannt worden. Und verhaftet. Und im Lohnhof sitzen, während irgendwo in der Stadt sein Guggu geschlagen und getrillert wurde...

Sie sagten:

„So iß doch etwas und stärk dich. Bis du uns deinen Guggu richtig gelehrt hast, ist's noch lange nicht Tag, und es erkennt dich kein Mensch, eh du wieder im Wasser bist.“

„Also“, sagte der Seppli.

Er aß eine blaue Forelle und drauf

eine Piccata nach Mailänderart. Dazu trank er von dem goldenen Johannisberger. Seine Kameraden hielten ihn frei: schließlich war es das letzte Essen vor seinem Tod — und er ihr Freund, oder nit? und hatte ihnen den heitersten Marsch geschenkt, den je einer zu Basel gehört hatte . . . Guggu . . . die ganze Clique war stolz darauf. Es ging sogar die Sage, das Fastnachtsskomitee habe dem Komponisten einen Preis von tausend Franken zugesprochen. Den würden sie dann an seinen Leichenstein wenden. Wie wollte er ihn denn haben, den Leichenstein? Eine Trommel drauf geritzt . . . oder was?

„E Trummle“, sagte der Lälle-Seppli, „und e glaine Guggu zmittst druff, wo singt — oder was meinen er?“

— Aber wenn jetzt sein Leichnam ins Meer abschwamm? fragten ein paar.

— Was dann? Dann konnten sie ihm doch keinen Leichenstein setzen!

„Das wär saublöd, he?“ sagten die andern. „Muesch dy byziten an ere Wassertflanze hebe.“

„Ihr sinn sslächty Sieche“, sprach jetzt der Lälle-Seppli auf einmal. „Sußt wurd wenigstens eine sage, y soll nimm ins Wasser. Meined er eigidlig, 's syg e Vergniege?“

„De schlächt Siech bisch du“, sprach der Tambourmajor. „Wenn einer seine Clique vor der Fastnacht derart im Stich läßt wie du und abtaucht — keiner schränkt (spannt) die Trommeln wie er, keiner gibt den Buben den letzten Schliff wie er, keiner besorgt die Laternenlichter wie er — die ganze Clique macht beinahe den Schirm zu ohne ihn . . .“

„Mueß y sstärbe?“ fragte der Seppli unter Tränen der Sehnsucht.

„Wir wollen beraten“, sagten die Gesellen. „Im Nebenzimmer. Derweilen ißt du noch ein halbes Güggeli ab dem Spieß.“

— Gut, wenn sie es so haben wollten.

„Aber was wir sagen, das tust du auch! Ins Wasser oder heim in die Klappe. Versprichst du das?“

Als der Lälle-Seppli sein Güggeli verzehrt hatte und wieder ein wenig Jo-

DER HAARPFLEGENDE
COIFFEUR

Zinn

Coiffeur pour Dames
Talacker 11 / Zürich
Tel. 27 29 55

Helvetia-Backpulver ist schneeweiss

Bischofskäppli (ohne Butter)

250 g Mehl, 130 g Zucker, 2–3 Eigelb, $\frac{1}{2}$ Tasse Milch oder Haushaltrahm, Zitronenschale, etwas Salz, etwas Konfitüre, $\frac{1}{2}$ Helvetia-Vanillinzucker, $\frac{1}{2}$ Helvetia-Backpulver.

Zucker, Eigelb, Milch (Rahm) schaumig rühren, Mehl mit Helvetia-Backpulver vermischt hinzugeben. Den Teig dünn auswalzen, mit einem Glas runde Plätzchen ausstechen, diese mit etwas Konfitüre belegen und von drei Seiten zu einem Dreieck zusammendrücken, mit etwas Eigelb bestreichen und bei mittlerer Hitze knusperig backen.

Weitere erprobte Spar-Rezepte auf Wunsch gratis von der A.-G. A. Sennhauser, Nährmittelfabrik, Zürich 4.

und macht das Gebäck herrlich luftig



Was nützt dem Menschen alles Geld, wenn es an der Gesundheit fehlt, wenn er sich müde und schlapp fühlt, wenn Unternehmungsfreude und Lebenslust mangeln.

Tausendfach lohnt sich, was wir für unsere Gesundheit tun. Die Gesundheit kommt zuerst! Gönnen auch Sie sich ab und zu ein erquickendes Sonnenbad unter der Belmag-Quarzlampe. Genießen Sie die lebenspendende Hochgebirgs-sonne in Ihrem Heim, um ferienbraun auszusehen, Ihre Leistungsfähigkeit zu steigern und sich körperlich zu erfrischen.

Verlangen Sie unsere kostenlose Aufklärungsschrift «Ein neuer Weg zu Gesundheit und Lebensfreude».

Belmag, Zürich, Bubenbergstr., Tel. 33 22 33



hannisherger dazu genommen, da kamen seine Richter auch schon herein, machten aber alle sehr ernste Gesichter.

Der Lälle-Seppli sah, was ihm bevorstand.

„Y weiß scho, was er saged“, rief er und trank unter Tränen schnell noch sein Weinlein aus, das sonnengoldige. „Y mueß —“

„Das muesch aber au!“ sagte streng der Tambourmajor. „Du hast uns über Fastnacht in der tiefsten Not gelassen; weiß Gott, wie wir dagestanden wären, hätten wir nicht wenigstens noch mit deinem wunderschönen Marsch Ehre eingelegt. Anderseits haben wir wiederum an dir gefrevelt: deinen Marsch zurückgestoßen, als wir noch gar nicht recht hineingeschaut hatten. Dies macht demnach Fehler gegen Fehler. Du darfst diesmal infolgedessen noch am Leben bleiben. Wir trommeln und pfeifen dich jetzt heim ins Nest, morgen holst du auf dem Fastnachtskomitee deine tausend Stutz, und abends hilfst du im Lokal abrüsten und lehrst uns noch den rechten Neunerruef. Verstanden — und einverstanden?“

„Beides“, sagte der Lälle-Seppli. „Am liebsste gäb y jedem e Smutz!“

Auf der Polizei mußte der Lälle-Seppli erst ein gräßliches Donnerwetter anhören, als er plötzlich wieder lebendig war. Derart verfluchte und verzwickte Schreibereien hatte der Kanzlist überhaupt noch nie gehabt, sagte er. Außerdem fand er auf seiner Gebührentafel nicht einmal einen Betrag verzeichnet für wieder auftauchende Selbstmörder — offengestanden: der Seppli ärgerte ihn wie noch selten jemand.

Der Seppli zuckte die Achseln und lachte. Drauf holte er auf dem Fastnachtskomitee seine tausend Franken. Davon blieben ihm nach Abzug der Steuern immerhin noch ein paar hundert Steinlein. Die liegen jetzt am Zins, und er will sie einst seiner Clique hinterlassen, wenn sie seinen Guggu für immer in Ehren hält — und das tut sie bestimmt.»